

Vom Portal in der Bundestagstoilette bis zum Krieg gegen Löwenzahn –

Workshops Poetry-Slam-Abend in der Martin-Niemöller-Schule Ein Erfahrungsbericht von Serafina Schneiberg

18.10.2018. Es ist fast neunzehn Uhr. Statt dunkel und verschlossen wie sonst brennt Licht in der Martin-Niemöller-Schule und Schüler*innen der Oberstufe versammeln sich im Flur vor der Aula. Heute ist es endlich soweit. Lange angekündigt und noch länger geplant: Der Poetry-Slam-Abend.

Heute werden zwölf Schüler*innen ihre zuvor verfassten Poetry-Slam-Texte vortragen. Nach und nach gehen alle nach innen, setzen sich. Musik auf der Bühne läutet den Abend ein.

Dieser Abend stellt die Abschlussveranstaltung zu den zuvor stattgefundenen Poetry-Slam-Workshops dar. Schon vor den Ferien hatten diese stattgefunden. Dabei handelte es sich keineswegs um eine Sonderunterrichtsstunde der Deutsch-Fachschaft mit exklusiven Kopien und Arbeitsblättern. Nein, den Workshop führte Dalibor Marković durch, ein bekannter Poetry-Slammer aus Frankfurt, der extra dafür an die Martin-Niemöller-Schule kam. Und so war es auch keine Überraschung, dass die Workshops mit gewöhnlichem Unterricht wenig gemeinsam hatten. Tatsächlich fing die eigentliche Show schon in diesem Workshop an.

„Ich werde jetzt gleich sagen, was wir machen. Und ich möchte, dass ihr dann total ausrastet. Weil es was total Geiles wird!“

Und das taten die Schüler*innen, als Dalibor verkündete, dass wir nun als erstes Stadt-Land-Fluss spielen würden – und das wohl nicht nur, weil er zuvor darum gebeten hatte.

Nachdem die Kategorien „Stadt, Land, Songtitel“ sowie „Gründe zum Fighiten“ und „Haiku“ festgelegt wurden, wurde erst Mal erklärt, dass es sich bei letzterem um eine japanische Gedichtsform mit der Versen, in denen der erste fünf, der zweite sieben und der letzte wieder fünf Silben habe. Damit man noch eine genauere Vorstellung davon hatte, wurde gleich gemeinsam das erste Haiku entwickelt:

„Dali hat's gekillt

Denn er kann sehr gut reimen,

Jetzt muss er weinen.“

lautete das so entstandene literarische Meisterwerk.

Doch nicht nur die Haikus, die von individuellen Interpretationen des Liedes „Guccigang“ bis hin zu wahllos – das heißt mysteriös und künstlerisch wertvoll – aneinander gereihten Wörtern, sorgten im Verlaufe des Spiels für Belustigung. Auch die Gründe zum Fighiten waren sehr interessant: Sei es „Gras“ oder „Geheimnis“, „Heirat“ oder „Hauen“ – anscheinend haben sehr viele Anlässe „fightverursachendes“ Potenzial.

Nachdem sich so auf spielerische Weise mit dem Klang von Sprache auseinander gesetzt wurde, ging es im nächsten Schritt darum, aus diesen Wörtern auch eine Geschichte zu bilden.

Wir setzten uns in einem Kreis und legten zunächst das Wichtigste fest: Es sollte eine Horror-Fantasy-Geschichte werden. In dem Hauptrollen: Dieter und Magret. Schauplatz der Handlung: Ein Portal auf der Toilette des Bundestages.

Die Schwierigkeit beim Entwickeln der Geschichte war nun die Folgende: Jeder durfte immer nur ein Wort sagen.

Das Ergebnis war, nun ja, interessant. Aus dem Portal flogen die beiden in der gemeinsam erfundenen Geschichte um ein Flugzeug, während Magret sich bei dieser erkundigte, ob er an seine Hosen gedacht hatte, was dieser, wie es nach langer Ehe wohl mal geschehen kann, mit „Ich habe Hunger.“, beantwortete. Anschließend erschienen dann noch diverse Drachen und Einhörner (weil Fantasy) und Zombies, Vampire und ähnliche Ungeheuer (weil Horror), die auch sehr sinnvolle Gesprächsbeiträge leisteten.

Weiter ging es mit dem Entwickeln von Weisheiten. Jedoch die Form von Weisheiten, die so mysteriös und unergründlich sind, dass niemand weise genug ist, sie zu verstehen, aber allein die Faszination darüber genügt, dass man die eigentliche Frage vergisst.

Dazu bekam jeder eine Obstsorte und ein Tier genannt, die in der Weisheit erwähnt werden mussten. Anschließend ging Dalibor umher und erfragte die neu entstandenen Weisen beispielsweise nach dem Sinn des Lebens, um dann Antworten wie: „Wenn die Birne am Horizont erscheint, müsst du dem Gesang des Tigers lauschen.“, zu erhalten. Um dem Ganzen etwas mehr Pepp zu verleihen und gleichzeitig die Scheu vor etwas Performance zu nehmen, wurden diese Weisheiten dann mit einem kleinen Dancemove vorgetragen. Schließlich wirkt so etwas wie: „Sei wie die Traube, die über den Rücken der Schildkröte rollt!“ in Kombination mit einem kleinen *Take-The-Air* um einiges dramatischer.

Und dann ging es schließlich ans Schreiben. Zunächst wurden in einem Brainstorming wahllos Wörter aufgeschrieben und anschließend wurden drei davon eingekreist, ohne dass zuvor bekannt gewesen war, dass diese drei Wörter nun die Grundlage für den Text bildeten: Alle drei mussten in dem danach zu verfassenden Poetry-Slam vorkommen.

Zum Schreiben verteilten sich die Schüler*innen im Gebäude oder draußen, wo unter der noch wärmenden Spätsommersonne von den meisten Teilnehmern ihr erster Poetry-Slam-Text entstand.

Zum Abschluss des Workshops gab es dann schließlich die Möglichkeit, die Texte vorzulesen.

Diese Möglichkeit gab es dann, ein paar Wochen später am 18. Oktober, am Poetry-Slam-Abend auch. Natürlich wollten nicht alle vierzig Workshop-Teilnehmer auf die Bühne, aber die, die das wollten, taten es an diesem Abend.

Nach den kleinen Ansprachen von Frau Waldorff und Frau Berghoff gab es Musik von zwei Schülern, diesmal eine beeindruckende Improvisation, bei der mit Loops gearbeitet wurde.

Dann übernahmen die beiden Moderatoren Jan Cönig und Clemse Lebemann und erklärten nicht nur auf humorvolle Art und Weise, welchen Applaus sie sich wünschten („Richtig ausrasten! Klatscht, macht diese „Wouh!“-Rufe und kneift eure Sitznachbarn, damit es wirklich laut wird!“) sondern auch die wichtigste Regel bei einem Poetry-Slam-Abend: „Respect the poets!“

Zunächst trug Jan Cönig selbst einen Poetry-Slam-Text vor: Die unterhaltsame Kritik an dem Selbstoptimierungswahn der heutigen Gesellschaft setzte die Erwartungen entsprechend hoch.

Tatsächlich jedoch standen die Texte der Schüler*innen an diesem Abend diesem Einstieg in keiner Weise nach. Vielfältig und unterschiedlich, wie es Menschen nun mal sind, konnte das Publikum einen genialen Slam-Text nach dem anderen bewundern – mal unter betroffenem Schweigen, mal nachdenklich, mal Tränen lachend.

Ging es nun darum, die Wunder im als selbstverständlich Angesehenen wieder zu entdecken, die Kritik an der elitenheranzüchtenden Leistungsgesellschaft zu transportieren, so regte man sich auch auf humorvolle Weise über das morgendliche Auf-

stehen auf oder erlebte die persönliche Anrede an die eigene Mutter – langweilig war der Abend zu keinem Zeitpunkt.

Nach einer amüsanten Geschichte über den Krieg gegen im Garten sprießenden Löwenzahn, einer berührenden Erinnerung an eine vergangene Liebe und einer Auseinandersetzung mit der oftmals vorhandenen Schwierigkeit, Entscheidungen zu treffen, ging es dann in eine kleine Pause in der, bei von der Schülervertretung verkauften Snacks, über die bisherigen Eindrücke gesprochen wurde.

Und dass diese Eindrücke ausschließlich positiv waren, war nach dem, was bisher geboten wurde, in keiner Weise verwunderlich.

Der zweite Teil wurde wieder mit einem Text von einem der Moderatoren eingeleitet: Clemse Lebemann lamentierte auf humorvolle Art über das Älterwerden.

Anschließend waren wieder die Schüler*innen an der Reihe. Von einem Text über die Zwillingsschwester und das Zwilling-Sein an sich ging es zu weltumspannenden Themen wie die Erhaltung der Natur für zukünftige Generationen, um Vorurteile und die Beschränkung von Dingen und Menschen auf eine Eigenschaft, weiter zu der bedrückenden Kurzgeschichte über eine erkaltete Ehe bis hin zu einem Appell für mehr Miteinander in der Gesellschaft.

Der donnernde Applaus am Ende lag dann längst nicht mehr an der Animation der Moderatoren, sondern schlicht und einfach daran, dass man von diesem Abend nur begeistert sein konnte.

Zum Abschluss bedankte sich Frau Wendel, die wie Frau Berghoff bei der Organisation dieses Abends eine entscheidende Rolle gespielt hatte, beeindruckt bei Moderation und Poetry-Slammern. Die Idee, in dieser Form eine Kulturveranstaltung für die Oberstufe auf die Beine zu stellen, ist auf jeden Fall aufgegangen. Und als am nächsten Tag in der Pause darüber geredet wurde, gab es sicher den ein oder anderen, der sich wünschte, an diesem Abend auch gekommen zu sein – ein Grund mehr, eine solche Veranstaltung möglicherweise nächstes Jahr zu wiederholen.